

nach in die Löcher eines Balkens, in welche der Leinsame hineingeschüttet wird (Bild 5). Nach dem Zerstampfen wird das Einsat durch eine feine-maschige Holzreuter (Sieb) „graidad“ = gereutert, gesiebt. Was nicht durch-fällt und daher zu grob ist, kommt nochmals unter die Stampfm. Ist alles feingestampft und durch die Reuter gegangen, wird es „ägwöld“, das heißt, in einen Holztrog gegeben und mit warmem Wasser übergossen, so daß ein dicker Brei entsteht. Beim Umrühren, Einrühren des Wassers sitzt die be-treffende Person, oder 2 Personen, zu Enden des Troges auf dem geschnitzten Sitz. (Bild 6.) Der Brei kommt wieder „i di Stämpfm“ und wird hernach auf einem offenen, einfachen Steinherd geröstet (Bild 6), in einer Pfanne, wobei man „seiß“ (seht = fleißig) umrühren muß mit einem hölzernen Löffel. Nach einiger Zeit versucht man durch festes Drücken, ob bereits Öl heraus-fließt. Ist dies der Fall, „äst“ (nachher) kommt „er“ (der geröstete Leinsame) in die Presse. Er wird in ein Tuch eingeschlagen und in das Ölkastl (Öl-kästlein) in der Ölpreißt (Ölpreste) gegeben (Bild 7). Durch Drehen des großen Rades mittels der Handgriffe zieht dieses die beiden Balken durch die große Holzschraube an sich, zueinander. Zwischen den Balken ist das Öl-kastl mit dem Leinsamen. Ein Schaff wird daruntergestellt und fängt das Leinöl auf. Durch Drehen des Rades nach der andern Seite „öffnen“ sich die Balken, gehen sie auseinander, das Ölkastl wird herausgenommen und im Tuche sind dann die Samenschalen zu der Form eines Käselaiibes gepreßt = da Einsatkas, der Leinsamenkäse, Leinsamenölkuchen. Diesen führt der Bauer als Vieh-Krafftutter nachhause, das Öl nimmt er in einem Fäßchen mit. Bei den geringen Mengen dieses an sich hervorragenden Krafftutters können mit dem Leinkuchen nur kranke Rinder oder Kühe nach dem Ab-kalben beteilt werden.

## Anton Wildgans, der Österreicher

Von Dr. Kurt Bancsa

Der ist im tiefsten Herzen treu,  
Der die Heimat so liebt wie du.  
(Fontane, Archibald Douglas.)

Am 17. April 1881 in Wien geboren, trat Anton Wildgans nach Absol-vierung seiner juridischen Studien in den österreichischen Staatsdienst und praktizierte bis 1911 beim Oberlandesgericht in Wien. Nach zehn Jahren fruchtbarer dichterischer Tätigkeit wurde er 1921 zum Direktor des Burg-theaters ernannt. Nach seinem Abgang 1923 wurde ihm der Hofratstitel ver-liehen. Ein zweitesmal folgte Wildgans 1930 dem Ruf ans Burgtheater für knappe zwei Jahre. Am 3. Mai 1932 mittags kam die erschütternde Nachricht,



daß der Dichter Anton Wildgans in seiner Mödlinger Villa einem Herzschlag erlegen ist. Am 6. Mai begrub man ihn in Wiener Erde. — Im Halbjahrhundert dieses Lebens erfüllte sich ein österreichisches Schicksal.

**Die Landschaft.** Dem Wiener Boden erwuchs der Dichter. Könnte die Großstadt zu laut in seine Seele, floh er immer gern in die Stille der niederösterreichischen und steirischen Wälder. Mödling wurde seine zweite Heimat, Wien seine letzte. Heimat die bestimmend wird. Die Großstadt gab dem Dichter das Erlebnis, die Natur den Zeugungsfrieden. Herbes Schicksal, eingetaucht in die Musik österreichischer Landschaft.

**Das Leben.** Die Kindheit ging, in die bürgerliche Wohligkeit der alten Kaiserstadt eingebettet, ruhig dahin. Weiter führte der Weg vom Gymnasium auf die Universität und in den Staatsdienst. 1903 erschien in Dresden bei Pieron eine Gedichsammlung „Vom Wege“. Erste Blüten, die unbeachtet verwelkten. 1909 „Herbstfrühling“, 1911 „Und hätte der Liebe nicht“, beide Lyrikbände bei U. Junker in Berlin verlegt. 1913 wurde bedeutungsvoll für den Dichter. Staackmann in Leipzig übernimmt den Verlag der „Sonette an Gad“. So hatte Wildgans einen Freund gefunden, der Treusten einen, der Pate stand schon so vielen Werken österreichischer Dichter. In seine Obhut kamen jetzt fast alle Werke auch dieses Österreicherers: In Ewigkeit Amen (Einakter) 1913 — Armut (Tragödie) 1914 — Liebe (Tragödie) 1916 — Mittag (Gedichte) 1917 — Dies irae (Tragödie) 1918 — Rain (Tragödie) 1920 — Sonette aus dem Italienischen 1924 — Kirbisch (Epos) 1927 — Musik der Kindheit (Prosabuch) 1928 — Das Buch der Gedichte 1929 — Gesammelte Werke 1930. Der deutsche Verleger nimmt sich unseres Poeten an. Österreichisches Schicksal! Ein ehrenvoller Ruf an die erste deutsche Bühne unterbrach wie ein Miston gesegnetes Schaffen. Aber der Österreicher sah in diesem Amt eine Mission. Und er opferte der Sorge, noch obendrein von Neid und Mißgunst behütet, fünf Jahre des Dichters. Kreislauf der Geschichte: Mai 1832: Josef Schrenvogels Abgang vom Burgtheater, von Rabalen ertrogt. Juli 1832 stirbt Schrenvogel. Hundert Jahre später: Jänner 1932 fällt Anton Wildgans — gewiß kein Theaterleiter vom Format eines Schrenvogel! — ebendiesen Rabalen und journalistischer Gesinnungslumperei zum Opfer. Am 3. Mai stirbt Wildgans.

**Der Dichter.** Wiener Alltag und Wiener Festtag, daheim und auf den Spaziergängen mit dem Vater erlebt, gaben dem Kind genug, nachdenklich zu werden. Was es nur schauen und hören konnte, nahm es mit sich und lauschte ihm nach in einsamen Stunden — Musik der Kindheit. Oft ernste Musik könnte da schon dem Knaben, denn das Wien der achtziger und neunziger Jahre hatte Elend genug zu herbergen. Neben dem Kirchturm wuchs der Fabrikschlot empor, neben dem Palast das Arbeiterheim — die Zeit forderte ihr Recht. Erste Liebe keimt auf in dem Jüngling, unschuldiges



Glück, glücklicher Schmerz. Unbarmherzig aber ist das Wachwerden am Leben. Der Dichter muß ein Dulder werden. Der geliebte Vater erleidet einen Schlaganfall und bleibt elf lange, qualvolle Jahre gelähmt. Und bei ihm selbst — so früh schon! — klopft der Tod an, seine Bereitschaft zu prüfen, knapp vor der Reifeprüfung des Gymnasiasten. Non scolae sed vitae discimus. Der Arzt gibt ihn auf, sagt dem Jüngling ins Gesicht. Der ist ruhig, bereitet sich vor. Maria Abelina, die gute Krankenschwester betet für ihn. Der Priester kommt, er wird versehen und dann nimmt der Siebzehnjährige Abschied von den Eltern. Furchtbares Weh und Müdigkeit ersticken jedes Wort, jede Träne. Die Nacht vom 1. zum 2. Dezember 1898 ist die kritische. Am 2. Dezember erwacht er und „unter den Siegesklängen des Radeky-Marsches ging es wieder zurück ins Leben.“ 2. Dezember 1898 — 50. Regierungsjubiläum des Kaisers. Schicksal, das Erlebnis blieb — schon das Kind liebte ja seinen Kaiser. Und Liebe zum Kaiser hieß damals noch Liebe zum Vaterland.

Unser Jahrhundert brauchte Kampfnaturen, hatte es doch den Weltkrieg getragen. Und wenn jetzt der Reisgewordene in den Alltag seiner Wienerstadt hinausging, dann kämpfte er, ein sehender Mensch und ein wissender Dichter, für die Menschen so gut wie für sein Osterreich. Er nahm sie alle auf sich die Leiden der am Leben Siechen, der Sträflinge, der Dirnen, der Dienstboten, der kleinen Beamten, der verzweifelnden Jugend wie des müdgewordenen Alters. Schicksale der Menschheit — Wiener Schicksale. Und als der Weltkrieg kam, kniete der Dichter hin vor dem Vater da droben, ein Anwalt seines Osterreich:

Denn immer noch, wenn des Geschickes Zeiger  
Die große Stunde der Geschichte wies,  
Stand dieses Volk der Tänzer und der Geiger  
Wie Gottes Engel vor dem Paradies.

Und hat mit rotem Blut und blanken Waffen,  
Zum Troste aller Frevelgier und Bist,  
Sich immer wieder dieses Land erschaffen,  
Das ihm der Inbegriff der Erde ist.

Erwäge dies in deinem dunklen Walten,  
Unendlicher, der Schmach und Sieg verleiht!  
Denn unser großes stummes Händefallen  
Ist nur gerichtet auf Gerechtigkeit.

(„Das große Händefallen.“ Osterreichische Gedichte, Inselverlag, 1914/15.)

Gerechtigkeit? Das Osterreich der Nachkriegszeit verdiente sie nicht und sein Dichter, selbst am Zusammenbruch verblutend, schwang jetzt die furchtbare Geißel seines „Kirbisch“. Und unbarmherzig schlug er drein, den Pöschunders aufs Haupt. Erkennen sollten sie sich in den Fragen, die „immer noch, weil



es die Welt gibt ... dem Erhabenen sich ... hämisch hinzugesellt, damit wir jenes begreifen.“ Das Gewissen schrie in erster Stunde sein grausiges Memento. Die Pöschunders aber blieben taub.

Da zog sich der Dichter zurück aus der Gegenwart und begann seine Erinnerungen. „Musik der Kindheit“ — ein Heimalbuch, ein Märchenbuch. Wie lieb hatte er doch diese Stadt! Und dann kam — in alle Welt gejubelt! — die „Rede über Österreich“. Das Bekenntnis zur österreichischen Landschaft, zur österreichischen Kultur, zum österreichischen Menschen. Es war als wollte der Dichter noch einmal seine Heimat segnen — zum Abschied. Denn mitten in der Arbeit an seinen Erinnerungen brach jäh die Feder — brach jäh sein österreichisches Herz.

## Heimatschutz

**Die Annenkirche in Pöggstall.** Zu einem der interessantesten gotischen Bauwerke Niederösterreichs zählt die südöstlich vom Markte Pöggstall inmitten des auf einer Anhöhe liegenden Friedhofes malerisch gelegene Annenkirche. Nach der 1810 erfolgten Einstellung des Gottesdienstes verfiel die aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts stammende, dreischiffige Hallenkirche mit ihren älteren Anbauten immer mehr und mehr. Der Plan, in ihr ein Pöggstaller Bezirksmuseum unterzubringen, wurde fallen gelassen und so schien keine Rettung für das Gebäude möglich. Den nicht erlahmenden Bestrebungen des Bezirkshauptmannes, Hofrat Dr. Friß, gelang es aber durch freiwillige Spenden so viel Geld zusammenzubringen, daß an eine sukzessive Renovierung, deren Leitung in Händen des Konservators Oberbaurat Bekwar liegt, geschriften werden konnte. Heute ist die Arbeit so weit, daß Witterungsschäden im Inneren der Kirche nicht mehr zu befürchten sind. Im Laufe der Renovierungsarbeiten wurde auch ein Fresko wiederhergestellt, das sich an der Ostwand einer Kapelle befand, die südlich an den Chor angebaut ist. Letzterer ist bedeutend älter, als die Kirche und wird von der Österreichischen Kunsttopographie, Band 4, in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert. Wir zeigen in Abbildung das Fresko, eine Ölbergzene, vor seiner durch akad. Maler Steinschorn erfolgten Renovierung und nach ihr. Die sehr gelungene Arbeit brachte im unteren Teil des Bildes die bisher gänzlich unsichtbare Gruppe der schlafenden Jünger wieder in Erscheinung.

R. Gnevchow-Blume.

## Heimatkundliche Literatur\*)

**Deutsche Literatur.** Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler. Hrsg. von Heinz Kindermann. Reihe: Politische Dichtung VII „Im Neuen Reich“. Bearbeitet von Helene Adolf. Leipzig 1932. Pp., Reclam jun. 349 S. Geb. M 9.—.

Der vorliegende Band beschließt die Reihe „Politische Dichtung“ und der Herausgeber dieser Reihe Prof. R. F. Arnold hat wiederum in Helene Adolf eine kluge Bearbeiterin gefunden. Hat der vorhergehende Band (vgl. Heft 10/1931 unserer Monatschrift) eine Übergangszeit (1850 bis 1871), das Epigonentum in seiner politischen Gesinnung uns vorgeführt, so greift dieser bis in unsere Gegenwart (1871—1914) und Helene Adolf ist mit Geschick, gestützt auf so hervorragende Gewährsmänner wie Cysarz, Nadler, Steinhäusen, der Gefahr aus dem Wege

\*) Die nachstehend genannten Bücher sind zu haben bei Buchhandlung Ludwig Uuer, vorm. Heinr. Kirsch, Wien, I., Singerstraße 7.